Neige

Autor(en): **Meyer, Hans Edy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sagte er wehmütig: „Ich kann euch nichts geben, ihr lieben Kindlein; nicht einmal den Patenschilling, den ich euch schon so lange schuldig bin. Aber etwas sollt ihr doch haben", lärmte er plötzlich heraus, riß die goldene abgeschliffene Uhr aus der Westentasche und ließ sie an der schweren Silberkette vor den Augen der entzückten Kinder hin und herbaumeln. „Ihr sollt die Uhr haben; ich habe sie lange genug getragen und weiß jetzt auch ohne sie", machte er bitter, „was es an der Zeit ist."

Er setzte die Zwillinge auf den Boden, legte die Uhr unter die Stühle, die die Waschbute trugen, und sah mit trübem Lächeln eine Weile zu, wie die nackten Kindchen nach der Uhr krochen und wie der hundertfältige Pips von des Schreiners Schurz sprang, die Kette mit dem zahnlosen Maul packte und, mit der Uhr spielend, die Kinder umtollte, bis sich Frau Gagelmann auf die Knie machte, es ihm zu wehren.

„Laß sie machen", sagte der Schmied; „ob das dünnschalige Uhrlein so oder so in Scherben geht, kommt auf eins heraus. Die Geiferbüblein haben doch ein Viertelstündchen ein wahrhaftiges Vergnügen daran gehabt." Dann half er Kätherli vom Boden auf, nahm ihre Hand, drückte sie und ihr tief und wehmütig in die lachenden Augen sehend, sprach er schier leise: „Kind, Kätherli, ich vergebe dir; denn du weißt nicht, was du tust, daß du mir das Muttersächlein ganz nehmen lassen willst. Schau, von dir hätte ich's zuletzt erwartet. Warst doch immer, trotz allem, ein gutmütiges Geschöpf, und ich erlaubte dir stets alles, wonach es dein Schleckmäulchen gelüstete. Aber das Faß dort ist schuld, dieser geschmalzte Hobelspäner", lärmte er mit einemmal wütend; „der reitet dich ins Elend. Wie konntest du dich nur an diesen ranzigriechenden Specktrog hängen: Lebwohl, lebwohl, du Gans, du große Gans!" brüllte er. „Nun habt ihr mich völlig ausgehülst bis aufs Hemd. Ich komme nie mehr in euer Haus!"

Mit einem fürchterlichen Blick nach dem etwas in den spärlichen Kinnbart grunzenden Schreiner, fuhr der Alte zur Stube hinaus.

„Vater", rief ihm Kätherli nach, „wie könnt Ihr denn so tun! Es kommt ja alles noch gut heraus, wenn wir das Geld haben."

Sie bekam keine Antwort mehr. Aber auf der Stiege fand sie einen wattegefütterten, schwersohligen Schuh. Und als sie wieder in die Stube zurücktrat, lachte sie laut auf und sagte: „Jetzt muß ich doch lachen, ob ich will oder nicht. Hat der Vater in seiner Wildheit nicht einen Schuh verloren und hinkt jetzt wie ein Gaul, der ein Eisen zu wenig hat, gegen des Gemeindeschreibers Haus hinauf." Und von neuem brach sie in ein schallendes Gelächter aus, in das der geschmalzte Hobelspäner mit schwappelndem Bauch einstimmte.

Pips und die Kindlein aber lagen bäuchlings auf dem Boden und trachteten alle drei darnach, die Uhr ins Mäulchen zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Neige

Nun ist der Herbst begraben
mit allen seinen Gaben
im farbenreich verwelkten Laub.
Es fuhren all die Sonnen,
die manches Glück gesponnen,
den irdschen Pfad zu allem Staub.

So drängt der Wind zur Neige
das sterbende Gezweige
von jedem Strauch und Ast und Baum.
So schwinden jene Stunden,
die uns in Lust gefunden
im hellen Lebenssonnenraum.

Bald liegt die Welt im Schweigen,
verklungen sind die Geigen,
erstorben selbst die letzte Herbstespracht.
Die Nächte kühl und düster
sind voller Geisterflüster,
als hielten schon die Weihnachtsengel Wacht.

Hans Edy Meier